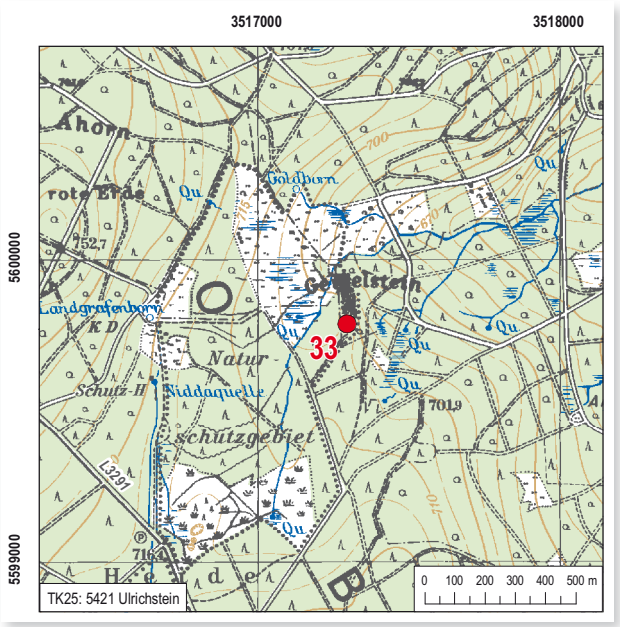
Der Geiselstein.

Aufgang zum Geiselstein.

33 Geiselstein im Oberwald

Aufschluss:	Felsklippe
Gestein:	Basanit
TK 25:	5421 Ulrichstein
Lage:	R: 35 17 301, H: 55 99 783
Landkreis:	Vogelsbergkreis
Gemeinde:	Herbstein
Status:	Naturschutzgebiet



Beschreibung:

Der Geiselstein ist mit 720,4 m einer der höchsten Berge im Oberwald. Die Klippe ragt 20 m hoch und auf über 200 m Länge und 40–50 m Breite aus ihrer Umgebung heraus. Der Geiselstein bildet eine mauerartige Felsformation, die Nord–Süd ausgerichtet ist.

Der Geiselstein, um 1427 noch „Geisenstein“, vor 200 Jahren auch noch „Grisselfels“ genannt, ist nach der morphologischen Form und der Lage des Kluftsystems als Gang anzusehen. Diese Klüftung ist auffällig, denn das Gestein hat ein plattiges Gefüge entwickelt. Diese Platten fallen am Südende der Felsklippe flach bis halbsteil nach ENE ein. Weitere typische Kluftrichtungen streichen rheinisch, herzynisch und erzgebirgisch. Der Geiselstein sitzt einer etwa rheinisch streichenden, überregionalen Störungszone auf, die vom Stein bei Engelrod über den Geiselstein bis zur Alten Burg oberhalb von Kaulstoß, als gangartiger vulkanischer Durchbruch verläuft.

Die Felszacken des Geiselsteins haben einen starken Anteil an Magnetit. Dieser bewirkt an manchen Stellen eine stärkere Ablenkung (Aberration) der Kompass-Nadel. Man nennt den Geiselstein deshalb auch den „Nordpol des Vogelsbergs“, da der Kompass hier verrückt spielt und fast immer in Richtung des Gipfels zeigt. Diese Gesteinsmagnetisierung ist wahrscheinlich die Folge eines Blitzeinschlags.

Der Vulkanit ist dunkelgrau bis schwarz, feinkörnig bis dicht, mit kompaktem, porphyrischem Gefüge. Makroskopisch dominieren Klinopyroxen-Einsprenglinge über die Olivine. In der teilweise noch glasigen Grundmasse kommen neben dem schon erwähnten hohen Magnetitanteil wenig Plagioklas, Nephelin und Analcim vor. Des Weiteren wurden Biotit, Leuzit und Sodalith beschrieben (Schottler 1931b). Der Olivin ist leicht iddingsitisiert. Aufgrund der modalen Zusammensetzung ist der Vulkanit des Geiselsteins als Leuzit-Nephelin-Basanit einzustufen. Er enthält zahlreiche kleine Olivinknollen, meist kleiner als 1 cm, darunter auch die seltenen Phlogopit-Peridotite, die auf einen metasomatisch veränderten Erdmantel hinweisen.

Der Geiselstein gehört zum Naturschutzgebiet an der Niddaquelle. Dieses Gebiet umfasst die Hochebene zwischen den Bergen Taufstein, Sieben Ahorn und Geiselstein und ist vor allem wegen seines Hochmoores schützenswert.

Obwohl der Geiselstein hoch aus seiner Umgebung herausragt, versteckt er sich in dem ihn umgebenden Wald und zeigt sich dem interessierten Wanderer erst, wenn dieser schon fast vor ihm steht. Den Geiselstein zu besteigen ist spannend, auch wenn der Blick im Sommer von Bäumen versperrt wird. Ein Geländer markiert den Weg durch das Steingewirr, das im frühen April mit blühenden Märzenbechern durchsetzt ist. Nicht minder faszinierend ist ein Besuch des Geiselsteins im Spätherbst, wenn Nebelschwaden über den Oberwald ziehen und eine märchenhafte Stimmung erzeugen. Bei solch einem spätherbstlichen Ausflug muss auch die Sage vom Geiselstein entstanden sein.

Die Sage vom Geiselstein

Zwischen den Felsen des Geiselsteins sah einmal vor langer Zeit ein Waldschmied Rauch aufsteigen. Er ging darauf zu und da tat sich eine Höhle vor ihm auf, die er vorher dort noch nie gesehen hatte. Er schaute hinein und sah ein Feuer brennen, um das herum drei Greise mit langen Bärten saßen. Er hielt sie für fahrendes Volk und schimpfte. Da war der Spuk schlagartig vorbei. Der Sage nach waren die alten Männer im Geiselstein Wotan, Donar und Ziu, die germanischen Götter, die einen ungeheuren Goldschatz hüten. Die Leute gaben deshalb der Wiese in der Nähe den Namen Goldwiese und die Quelle, die dort entspringt, nannten sie Goldborn. Wer die Höhle mit dem Schatz finden will, sollte im Winter kommen. Wenn der Geiselstein meterhoch mit Schnee bedeckt ist, soll es eine Stelle geben, an der kein Schnee liegen bleibt, weil das Feuer in der Höhle darunter den Schnee immer wieder zum Schmelzen bringt.

Alle sieben Jahre zeigt ein blaues Flämmchen dann ein seltsames Ereignis an: Der mächtige Felsen öffnet sich einen Spalt und gibt den Blick auf ein Feuer frei. Um die lodernden Flammen sitzen an einem steinernen Tisch die drei uralten Männer mit ihren langen, schneeweißen Bärten und sind in Gewänder längst vergangener Zeiten gekleidet. Die Alten schweigen und nur ein leiser, schauriger Geistergesang ist zu hören. In der Felsspalte glitzern Schätze aus Silber und Gold. Nur kurze Zeit bietet sich dieser Anblick. Dann schließt sich, von Blitz und Donner begleitet, das Felsentor und der Geiselstein liegt wieder in tiefer Ruhe.

Literatur:

Schneider, A. (2000): Naturdenkmale, Steine, Sagen, Märchen, Geschichten (Faltblatt). – Grebenhain.

Schottler, W. (1931a): Geologische Karte von Hessen 1 : 25000, Blatt Ulrichstein [TK 25, Bl. 5421 Ulrichstein]; Darmstadt.

Schottler, W. (1931b): Erläuterungen zur Geologischen Karte von Hessen 1 : 25000, Blatt Ulrichstein [TK 25, Bl. 5421 Ulrichstein]: 107 S.; Darmstadt.

Horst.